

16. Shchakatsikhin. M. Narysy z gistoryi belaruskaga mastatstva. Tom pershy. (1928. faksymilnaye vydanne) / M. Shchakatsikhin. – Minsk: Navuka i tekhnika. 1993. – 336 s.

17. Schlau, W. (Hrsg.). Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen / hrsg. von W. Schlau. – München: Bruckmann, 1995. – 356 s.

Dr. habil., Prof.,
Ordentlicher Mitglied der Akademie der Wissenschaften der RB (Minsk)
Staatliche Universität Mogilev

Igor Marzaliuk

**VON DER ETHNISCHEN GEMEINSCHAFT ZUR NATION:
DIE URSPRÜNGE UND DIE ENTSTEHUNG DER WEISSRUSSISCHEN
(BELARUSSISCHEN) NATIONALEN IDENTITÄT**

**ОТ ЭТНИЧЕСКОЙ ОБЩНОСТИ К НАЦИИ: ИСТОКИ И ГЕНЕЗИС
БЕЛОРУССКОЙ ГЕНЕТИЧЕСКОЙ ИДЕНТИЧНОСТИ**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie bekannt, hat sich die Geschichte als akademische Disziplin in der Zeit des Nationalismus entwickelt. Dieser Faktor trug sehr wesentlich dazu bei, dass alle wichtigen historischen Exkurse der Neuzeit es zum Ziel hatten, die frühe Vergangenheit zu nationalisieren und dadurch die Entstehung und den Fortbestand moderner Nationen und Nationalstaaten zu legalisieren. Ist es demzufolge möglich, denjenigen Historikern und Soziologen-Modernisten vorbehaltlos zuzustimmen, die behaupten, dass es keine Nationen und deren Urbilder in dem Vormodernen gegeben hätte?

Die Werke von John Armstrong, Anthony Smith, Adrian Hastings, Benedykt Sentara und Sergej Plachij sind meines Erachtens begründetere und nachgeprüfte Quellen für Aussagen und Schlussfolgerungen zu diesem Thema. Diese Forscher argumentieren, und man kann nicht umhin - aus meiner Sicht – ihrer Meinung beizustimmen, dass der Ursprung der modernen Völker in vormodernen Ethnien zu suchen sei, die Anthony Smith „ethnic group“ oder „ethnicity“ nennt.

Ich halte für sehr gelungen die Definition der „ethnischen Gruppe“, vorgeschlagen von Adrian Hastings: Das ist eine „Gruppe von Menschen mit einer gemeinsamen kulturellen Identität, die die gleiche Sprache sprechen.“ Ich teile ebenfalls die umfangreiche Definition der Nation des Forschers als „eine Gemeinschaft, die sich selbst bewusst ist“, „aus einem oder mehreren ethnischen Gruppen herausgebildet wird und in der Regel ihr eigenes Bild hat, verankert in ihrer eigenen Literatur ... hat oder beansprucht das Recht

auf politische Unabhängigkeit und Autonomie sowie die Kontrolle über ein bestimmtes Territorium ..., das weltweit als einer der Nationalstaaten verstanden wird“.

Es sollte nicht vergessen werden, dass es seit der Zeit von Max Weber üblich ist, mittelalterliche Ethnien mit einer ganzheitlichen sozialen Struktur und Traditionen des eigenen Staates, mit Schrifttum, „hoher“ Kultur und einem entwickelten ethnischen Selbstbewusstsein (die in erster Linie die Elite und die Bürgerschaft besaßen) vornationale Völker oder potenzielle Nationen zu nennen. Bezugnehmend auf dieses Phänomen, erlaubte es sich Jacques Le Goff, von „Nationen“ und „Nationalismus“ in Westeuropa bereits im XIII. Jahrhundert zu sprechen. Eine ähnliche Ansicht wird von Anthony Smith geteilt; er schreibt über den „Unterschied zwischen der“ Nation „als“ einer natürlichen „Einheit in der Geschichte und der „Nation „ als einem historisch spezifischen und politischen Ziel oder Ideal“.

Man kann nicht umhin, sich mit Anthony Smith darüber zu einigen, dass sich die Bestandteile der vormodernen Identität und Kultur - Mythen, Erinnerungen, Symbole und Wertigkeiten - oft an die neuen Bedingungen angepasst werden könnten, indem sie sich mit neuen Inhalten und neuen Funktionen innerhalb der nationskonstituierenden Projekte bereichern. Essentielle Elemente der vormodernen ethnischen Gruppe (ethnicity), die, nach Smith, die Eigenbezeichnung, das weit verbreitete Mythos über den Ursprung, die gemeinsame Geschichte, die eigenartige Kultur, die Beziehung zu einem bestimmten Gebiet sowie das Solidaritätsgefühl beinhalten, sind sehr verwandt mit den Bestandteilen nationaler Selbstwahrnehmung.

Und nun betrachten wir, zumindest in Thesen, unseren weißrussischen (belarussischen) Fall

Der Ausgangspunkt ist die Zeit der ostslawischen Einheit, die Zeit der Kiewer Rus, die altrussische Periode. Dies ist die Zeit der Entstehung von Staatlichkeit bei den östlichen Slawen und ihrer drei ältesten staatsbildenden Zentren: Kiew, Polozk und Nowgorod, die in den IX. – XI. Jahrhunderten um Hegemonie in Osteuropa miteinander konkurrierten. In der Zeit von Wladimir I. Swjatoslawitsch, dem Täufer von Rus, wurde der Staat gegründet, der nicht nur durch Blut und Eisen vereint war, sondern auch durch die während der Christianisierung geschaffene Einheit der geistigen Kultur, durch die Gemeinschaft des Glaubens an Christus. Diese Prozesse haben zur Entstehung und Entwicklung eines gemeinsamen kulturellen Codes - Bücherwissens, einer einheitlichen Hochsprache und Identität, wie sie in den Begriffen „Rus“ und „Russisches Land“ ihre Widerspiegelung gefunden haben. Nichts hindert uns, gerade diese Gemeinschaft das historische Rus zu nennen - eine gemeinsame Wiege der modernen Belarussen, Ukrainer und Russen (Großrussen). Im Laufe der Jahrhunderte, einschließlich der Zeit des Großfürstentums Litauen blieb der

Begriff „Rus“ und seine Derivate „Ruthenen“ und „Russen“ Eigenbezeichnung unserer Vorfahren.

Dem Entstehen des ethnischen Territoriums des belarussischen Volkes ging die Entstehung von zwei Teilen des ostslawischen Gebiets unmittelbar voraus, die sich um die Mitte des XII. Jahrhunderts herausgebildet hatten: Das eine verlief den Fluss Pripet entlang und das andere - die Flüsse Düna und Dnjepr. In diesen Teilen des ostslawischen ethnischen Gebiets entstanden viele Elemente der traditionellen Kultur und Sprache des belarussischen Volkes. Auf dieser Basis entwickelte sich das eigentliche belarussische ethnische Territorium. Die Formierung des ursprünglichen (zentralen) Teils des ethnischen Gebiets von Belarussen fand in den XIII. – XIV. Jahrhunderten und in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts an der Grenze dieser beiden Regionen statt. Das sind nämlich Regionen Vilnius, Minsk, Grodno und die Gebiete den Fluss Dnjepr entlang.

Die Zeit des Großfürstentums Litauen. Innerhalb der Grenzen dieses Staates kommt es zu sprachlicher Eigenart, einem einheitlichen ethnischen Territorium und jenen ethnographischen Merkmalen, die wir heute belarussisch nennen. Die Epoche des Großfürstentums ist für uns Anfangspunkt des Bestehens der belarussischen Ethnie in ihrem eigentlichen Sinne. Diese Epoche ist die Zeit großer kultureller Leistungen, der kulturellen Expansion von Belarus, die Zeit, wo unsere Sprache, unsere Rechts- und Staatstradition Vorbild für litauische politische Elite in den frühen Etappen des Bestehens des Großfürstentums Litauen gewesen ist.

Der Autor dieser Zeilen ist weit von der Idee, man könnte das Großfürstentum Litauen den belarussischen Staat nennen. Der Einfluss und die konstitutive Rolle litauischer politischer Elite für dessen Entstehung und Entwicklung sind für einen professionellen Historiker offenbar. Allerdings würde das Großfürstentum Litauen nie als solches werden, wenn unsere Vorfahren an seiner Existenz nicht interessiert gewesen wären. Warum ist der ruthenische (altbelarussische) Separatismus keine Wirklichkeit geworden, lag es gerade an der Interessiertheit an der Erhaltung des Großfürstentums nicht nur seitens des litauischen Adels, sondern auch unserer eigenen, für die Wilna langsam zu deren Hauptstadt geworden ist. Weder Polozk noch Smolensk konnten mit Wilna konkurrieren. Deshalb verteidigten sowohl unser Adel als auch das Kleinbürgertum bitter ihre Burgen und Städte während fast unaufhörlicher Kriege zwischen „Moskau“ und „Litauen“ im XVI. Jahrhundert.

In der post-mongolischen Zeit wird der Begriff „Rus“ als Meta-Ethnonym verwendet und ist Selbstbenennung für einige damals in Bildung begriffene Völker. Am wichtigsten ist dabei aber die Tatsache, dass eben die „eigene“ ostslawische Bevölkerung fängt an, im Laufe der Zeit als „russisch“ zu gelten. Dem russischen Historiker Boris Florea zufolge, lässt sich im Laufe der XIII. – XV. Jahrhunderte auf den Ländereien der ehemaligen Kiewer Rus die Tendenz deutlich nachvollziehen, seine politische Bildung mit dem „ganzen russischen Land“ gleichzusetzen. Im Ergebnis dieses Prozesses setzte sich in den XIV. – XV. Jahrhunderten sowohl im Norden von Rus, als auch im Großfürstentum

Litauen das System von Ideen fest, nach denen nur eigene politische Bildung mit dem „ganzen russischen Land“ identifiziert wurde, und die Bevölkerung wurde „Ruthenen“ oder „Russen“ genannt.

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts wird in der belarussischen Tradition endgültig die Idee festgelegt, dass das ganze „Rus“ sich innerhalb der Grenzen des Großfürstentums Litauen befindet. Seit dieser Zeit beginnen die Ruthenen, die auf den Ländereien des heutigen Belarus leben, die Bevölkerung des Großfürstentums Moskau konsequent „Moskowiter“ zu nennen. Endgültige Teilung der Kiewer Metropole und die Verwendung von dem „Litauischen“ Metropoliten des Titels der „Ganzen Rus“ trugen ebenfalls zur einen nachhaltigen Verankerung dieser Vorstellungen bei. Im XV. – Anfang XVI. Jahrhunderts nennt man in schriftlichen Quellen des Großfürstentums Litauen das Territorium von Russland kontinuierlich „Moskwa“ und dessen Bevölkerung „Moskowiter“, „Moskwa“, „Moskal“. Dabei war die „ganze Rus“ – nach Vorstellungen ostslawischer (belarussisch-ukrainischer) Bevölkerung – ausgerechnet innerhalb der Grenzen ihres Landesverbandes vereint. Das orthodoxe Bekenntnis der Ruthenen hinderte es nicht, sich von der Bevölkerung des Moskauer Staates zu distanzieren. In einer Vielzahl von schriftlichen Quellen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert ist eine ausdrucksvolle Gegenüberstellung von Rus und Ruthenen den Begriffen „Moskau“ und „Moskowitzer“, „russische“ und „Moskauer“ Bücher sowie Kunstwerke anzutreffen.

In der Epoche des Großfürstentums Litauen bildete sich ein einheitliches Staatsgebiet heraus, in dessen Grenzen das ganze belarussische ethnographische Massiv voll integriert wurde. Dieser Umstand hatte sehr erhebliche Auswirkungen auf die Festigung und endgültige Gestaltung der sprachlichen Differenzierung zwischen den Vorfahren der heutigen Belarussen und der Großrussen, er verstärkte und vertiefte ethno-linguistische Unterschiede zwischen der ostslawischen Bevölkerung des Großfürstentums Litauen und der Bevölkerung des Großfürstentums Moskau. „Russische“ (altbelarussische) Sprache wurde zur Amtssprache des Staates. Jefim Karski hatte seinerzeit bereits gezeit, dass sich die belarussische sprachliche Spezifität in den Denkmälern des XIII. Jahrhunderts zurückzuverfolgen sei, und der selbständige Komplex der altbelarussischen Literatursprache „nicht jünger« des XV. Jahrhunderts sei. Diese Sprache wird gesprochen und geschrieben von Jagiello, Vytautas und darauffolgenden Jagiellonen bis Sigismund August einschließlich.

Der norwegische Linguist Christian Stang hat 1935 ebenfalls bewiesen, dass ursprünglich einige voneinander unterschiedliche Typen der Amtssprache im Großfürstentum Litauen im Gebrauch gewesen waren. Ausdruckskräftig waren die Unterschiede zwischen den Versionen aus den nördlichen Kanzleien (Polozk, Witebsk und Smolensk) und aus denen vom Süden: ukrainischen oder solchen, die unter dem ukrainischen Einfluss waren. Ende des XV. – Anfang XVI. Jahrhunderte stabilisierte sich allmählich die Kanzleisprache, indem sie eine allgemeine Norm erreicht hatte, so dass in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die südlichen Einflüsse vollständig beseitigt wurden. Ab jetzt stützt

sich die Kanzleisprache vollständig auf die altbelarussische linguistische Basis. Im XVI. Jahrhundert definiert man den Status der altbelarussischen Sprache als eine offizielle Sprache: Staatssprache, „eigene, eingeborene“, „Russische Sprache“. Im Statut von 1566 wird sie als „eigene“ Amtssprache einer „anderen“ Sprache gegenübergestellt, nämlich dem Polnischen. Noch ausdrucksvoller wird die Rolle der altbelarussischen Sprache als Symbol der kollektiven Selbstidentität im Vorwort zu dem Statut 1588 hervorgehoben, das von Lev Sapieha an „alle Stände“ des Großfürstentums Litauen adressiert wurde. Seit der Tradition, eingeführt bereits von Francysk Skaryna, finden immer mehr Verbreitung die Versuche, eine „neue“ literarische Hochsprache zu schaffen, als Gegensatz zu dem Altslawischen, die von Schriftgelehrten selbst als „Russisch“ definiert und in Sakraltexten verwendet wird.

Der Begriff die „Weiße Rus“ und die eigentliche Geburt der belarussischen Identität im strengen Sinne des Wortes

Vor allem möchte ich einen Vorbehalt vorausschicken: Ich betrachte den Begriff Identität vielstufig. Der Mensch neigt dazu, sich mit seinem Verwandtenkreis, sozialer oder beruflicher Gruppe, Gemeinden (Heimat), ethnischer Gruppe (Nation), Zivilisations- oder Glaubensgemeinschaften (Christ, Europäer) zu identifizieren. Die belarussische Identität kann mindestens zwei Formen annehmen: Man kann sich für Belarussen und zugleich für Vertreter einer breiteren Gemeinschaft halten (Pole, Russe, Sowjetmensch etc.), man kann aber seinem Belarussentum einen Schlüsselwert beimessen und es zur Gegenüberstellung mit anderen Gemeinschaften verwenden.

Die früheren Manifestationen der belarussischen Identität gehören zweifellos zur ersten Variante. Eine notwendige Bedingung für ihre Offenbarung war die Verankerung des „wandernden“ Begriffs die „Weiße Rus“ („Alba Russia“) auf einem konkreten Territorium – einer der Regionen des Großfürstentums Litauen, die früher „Rus“ im engeren Sinne genannt wurde (nordöstlicher Teil des heutigen Belarus). Dies geschah etwa ein halbes Jahrhundert nach der Lubliner Union 1569. Die ersten Verwendungsfälle des Begriffs die „Weiße Rus“ in diesem Sinne stammen aus den frühen 1580er. Und zugleich erscheint in der polnischen Chronik von M. Strykovsky der Begriff „Litauische belorussaki“ (Bielorussacy litewscy), ins Altbelarussische übersetzt als „belorustsy“. Solomon Rysinsky (1565? -1625), der gebürtige Kleinadlige aus Polozk, bezeichnet seine Abstammung im Jahre 1586 bei der Aufnahme an einer deutschen Universität mit einem, vermutlich von ihm selbst erfundenen, griechisch-slawischen Hybrid Leucorussus, den man im Anschluss an O. Latyschonok für den ersten bewussten Ausdruck der belarussischen Identität halten kann. Dabei bekannte sich Rysinsky zum Litauer und Polen und sogar „Sarmat“ in dem Sinne, der damals dem Begriff „Europäische Sarmatia“ beigemessen wurde. Die Verwendung des Horonyms die „Weiße Rus“ („Belaja Rus“) im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts scheint in dem lokalen Umgang allgemeingültig zu sein. Der Moskauer Patriarch Filaret

erwähnt im Jahre 1619 die Orthodoxen des „litauischen Staates“ mit dem Begriff „belorusets“.

Eine nachhaltige Identifikation der belarussischen Regionen um Düna und Dnjepr mit der „Weißen Rus“ fällt in das zweite Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts. Die Analyse schriftlicher Quellen erlaubt uns mit Sicherheit zu behaupten, dass der Begriff die „Weiße Rus“ in schriftlichen Quellen jener Zeit, geschaffen in lokaler belarussischer und ukrainischer Tradition, ab 1619 sich immer nur auf die Region um die belarussischen Flüsse Düna und Dnjepr bezieht. Die „Weiße Rus“ gilt in damaligen schriftlichen Denkmälern nicht mehr und nicht weniger als eine Provinz, ein Bezirk des Großfürstentums Litauen, gleich wie Litauen oder Zhmud.

Die Landkarte „Litauische Provinz des Ordens des heiligen Franziskus strenger Regel“ (Provincia Litvana Ord. S. Francisci, Os d-ri-a. Observatio.), eingraviert von Hirsch Leibovich um 1760 in Neswisch, hat eine große Bedeutung vom Standpunkt her, wie sich der Name die „Weiße Rus“ zeitlich und räumlich durchgesetzt hat. Es ist die älteste Karte Litauens, nicht nur im Großfürstentum Litauen vorbereitet, sondern auch hier eingraviert gefertigt. Dargestellt darauf sind ein Netzwerk von Bernardiner Klöstern des Großfürstentums Litauen sowie die Aufteilung des Staates in drei politisch-geographische Regionen - Samogitia (Samogitia), das Großfürstentum Litauen (Magnus Ducatus Litvaniae) und die Weiße Rus/ Belaya Rus (Alba Russia). Samogitien ist in seinen gut bekannten historischen Grenzen dargestellt, das Großfürstentum Litauen entspricht den Wojewodschaften Trakai und Vilnius und die Weiße Rus nimmt fast den gesamten Rest des Staates, außer Polesie, das sich nicht über die gesamte Karte erstreckt (nur ganz am unteren Rand der Karte, wo ein Fragment von Polesie dargestellt ist, steht geschrieben: Polessia). Die Hervorhebung von Polesie widerspricht jedoch der Kartenlegende und ist möglicherweise zufälliger Natur. Der Kartenlegende ist eine Erklärung hinzugefügt: „Litauen gliedert sich in das eigentliche Großfürstentums Litauen, die Weiße Rus und Samogitia. Diese Klassen werden in Wojewodschaften und Povety/Landkreise unterteilt, die auf Haupt- und einfachen Karten gezeigt sind“ (Litvania dividit in M[agnus] p[ro]prie D[ucatus] L[itvaniae], Alb[a] Rus[sia] et Samogit[ia]. Hae Classes subdividunt in Palatin[atus] et distri[ctus] uti in General[is] ac Vulgatis Mappis). Die Stadt Neswish, wo diese Karte ausgefertigt wurde, ist darauf der Weißen Rus zugeordnet, was eigentlich über die Meinung einiger Zeitgenossen spricht, die unmittelbar auf diesem Territorium lebten.

Obwohl ein solches Verständnis der Weißen Rus noch weit nicht das einzige war, kann man nicht umhin, wie Alexander Belyj absolut genau bemerkt, die Formierung einer solchen Bedeutung der zu untersuchenden Benennung zu betonen. Dazu kommt, dass die Landkreise/Povety Grodno, Lida und Oshmiany zum Zeitpunkt der Kartenerstellung tatsächlich größtenteils von ethnischen Litauern bewohnt wurden. Nimmt man die Sprache der Mehrheit der Bevölkerung als Kriterium der Unterscheidung zwischen Litauen und der Weißen Rus, so kann die Landkarte von Leibowitz genau auf einen Landkreis/Povet als tadellos

anerkannt werden. Der allmähliche Rückzug der Vorherrschaftsgrenzen der litauischen Sprache nach Nordwesten, im Zusammenhang mit Slawisierung, schuf in langfristiger Perspektive eine Art „Vakuum der Legitimität“ für die Grenzgebiete zwischen den Flüssen Njemen und Neris.

Aber bis zum Ende bestanden die Rzeczpospolita hatten die Eingeborenen in der Weißen Rus keinen besonderen Grund, ihre regionale Identität zu betonen. Viel wichtiger war die Religionszugehörigkeit. Der orthodoxe Glaube in Rzeczpospolita wurde normalerweise als „griechisch-russisch“ und der unierte – einfach als „russisch“ bezeichnet. Wichtig für den Adel war die Zugehörigkeit zur politischen Nation der „Litwiner“ und zu „polnischer“ Staatsbürgerschaft der Rzeczpospolita im Allgemeinen. Kam es zum Unterscheiden von ethnischen Balten, so bezeichnete man die slawische Bevölkerung des Großfürstentums Litauen als „Rus“ oder „Russen“. Es gab zu diesem Zeitpunkt noch keine Gründe dafür, sich gegen die Ukrainer zu stellen. Allenfalls konnte man die Bewohner des modernen Belarus nach Nationalität bestimmen, dann galten sie als „Litwiner“ in einem weiten Sinne.

Der Zusammenbruch der alten belarussischen Hochkultur, die Zerstörung der traditionellen religiösen Struktur der Gesellschaft, die Veränderung der sprachlichen und historischen Identität unter Adel und Kleinbürgertum gewinnt einen lawinenartigen Charakter ab Mitte des XVII. Jahrhunderts. Es kommt zu einem absoluten Rückgang der altbelarussischen Hochkultur (Ruthenen-Kultur). Eine totale Polonisierung – so kann man den Gesamtkontext der kulturellen Entwicklung von Belarus in der zweiten Hälfte des XVII. – XVIII. Jahrhundert bestimmen. Sowohl „Litauertum“ als auch „Russentum“ werden zu „ländlicher“, regionaler Bewusstseinsform der Elite des Großfürstentums Litauen. Es steht fest, dass sowohl der litauische als auch belarussische Kleinadel/ Schlachta sich von den „Kronenträgern“ unterschied (Schlachta der Polen), jedoch beginnen alle beiden, sich ihre Zugehörigkeit zur gemeinsamen Heimat zu fühlen – Polen (Synonym von Rzeczpospolita in den Quellen der zweiten Hälfte des XVII. – XVIII. Jahrhunderts) und identifizieren sich als Polen, in erster Linie im politischen Sinne des Wortes.

Das belarussische Nationalprojekt basierte sich also auf der Grundlage der russischen Identität (nicht Moskauer !!!), die zuvor in dem Großfürstentum Litauen entwickelt worden war, aber es war auch nicht in der Lage, zu einer unterschiedlich ausdrucksstarken Identität in der frühmodernen Zeit zu führen, mangels der protobelarussischen Staatlichkeit, vergleichbar mit Hetmanat in der linksuferigen Ukraine.

Bitterlicherweise soll zugegeben werden, dass fast alle Hochkultur, geschaffen von den Vertretern des örtlichen Adels im XVIII. – der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, eine Variante der polnischen Kultur war. Doch unter der orthodoxen, katholischen und unierten Geistlichkeit, unter dem Landadel und der Mittelschicht in Belarus gab es diejenigen, die sich bereits in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nicht als Polen betrachteten. Diese Menschen versuchten, die belarussische Kultur zu entwickeln; durch das Studium ihrer eigenen historischen

Tradition, Ethnografie, Folklore, Genealogie haben sie eindeutig erkannt, dass ihre Heimat Belarus ist, nicht Litauen oder Polen. Sie strebten danach, die belarussische Kultur zu institutionalisieren, d.h. der belarussischen Sprache in der Grundschule, der orthodoxen und der katholischen Kirche Bürgerrechte zu geben. Der litauische Historiker Darius Stalynas hat in seinen Schriften sehr überzeugend gezeigt, dass es solche Versuche in der ersten Hälfte und in der Mitte des XIX. Jahrhunderts gegeben hatte.

Im Jahre 1810 keimt unter der Elite der westlichen Provinzen des russischen Reiches der Prozess auf, der als die erste Bauphase der modernen belarussischen Nation definiert wird: ethnographisches Interesse an der Kultur und Sprache des „niedrigen Volks“, die Sammlung und Veröffentlichung dessen Folklore, sowie Versuche, die „russische“ Kanzleisprache des Großfürstentums Litauen wissenschaftlich zu klassifizieren. Den Grundstein dazu legten die Veröffentlichung von M. Czarnocki „Die Überbleibsel der slawischen Mythologie in den Bräuchen und Sitten der Landbevölkerung der Weißen Rus „ (1817) und der ethnografische Essay von I. Shydlovsky über das Hochzeitsritual in der Gemeinde Gayna, Landkreis Borisow (1819). Beide Publikationen sowie die ihnen in den 1820er – 40er Jahren gefolgt Schriften von K. Falyutynski, A. Rypinski, J. Chachot, E. Tyszkiewicz und andere wurden in polnischer Sprache verfasst. Für die Autoren, die meistens aus dem lokalen katholischen Adel stammten, war die regionale „litwinische“ Identität dominant, und im nationalen Sinne waren sie Teilnehmer des damals stürmisch verlaufenden Prozesses der Herausbildung der modernen polnischen Nation.

Unter russischen Nationalisten, die die moderne belarussische Staatlichkeit hassen, ist die These sehr populär, dass die Belarussen von Polen mit dem Zweck „erfunden“ wurden, das Russischen Reich zu zerstören. Diese Aussagen sind falsch und voreingenommen. In der Tat, fingen die russischen Wissenschaftler im Russischen Reich völlig legal an, sich mit der belarussischen Sprache, Literatur und Geschichte vertraut zu machen, ihnen folgten dann die Belarussen, die ihr Studium an russischen Universitäten gemacht hatten.

1822 veröffentlichte der russische Sprachwissenschaftler Konstantin Kalaidovich seine Studie „Über die belarussische Mundart“ in „Werken der Gesellschaft für Liebhaber der russischen Literatur an der Reichsuniversität Moskau.“ Im Jahre 1813 während seiner unmittelbaren Arbeit auf dem Territorium von Belarus wurde von ihm „Das kurze Wörterbuch der belarussischen Mundart“ zur Publikation vorbereitet. Im Jahre 1822 veröffentlichte Fedor Galuzov, russischer Linguist und Sprachhistoriker, seine „Aufzeichnungen zu der belarussischen Mundart“. Er war der erste russische Wissenschaftler, der sagte, die Weißrussen hätten in der Vergangenheit ihre eigene Staatlichkeit, ihre Geschichte und eigenartige Sprache, die als Amtssprache im Großfürstentum Litauen verwendet würde, die nicht nur der belarussische, sondern auch der litauische Adel spräche. Als erster der russischen Gelehrten wies der Autor auf die Tatsache hin, dass die Belarussen ein eigenständiges ostslawisches Volk sind:

„Von Großrussen unterscheiden sich Weißrussen nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch Sitten, Traditionen und sogar durch die körperliche Verfassung. ... Sie zählen sich noch weniger zu den Polen, als zu den Großrussen und Kleinrussen“.

Während der 1830er - 1840er Jahre identifizierte sich gebürtige unierte Geistlichkeit aus belarussischen Gouvernements, wie sie damals verstanden wurden, nämlich Witebsk und Mogilew, oft als „Belarussen“ oder „Belorussets“. Diese waren vor allem drei Brüder Grzhimalovski, die im Jahre 1837 in St. Petersburg poetische Sammlung veröffentlicht haben; Cayetano Kossovich (verwendete das Pseudonym „Belarussie KK“), Linguist, der erste im Russischen Reich Professor für Sanskrit an der Universität St. Petersburg, gebürtig in Polozk; Joseph Tsytovich, Verfasser des Artikels „Zwei Worte über die Sprache und Lese- und Schreibkundigkeit in der Weißen Rus“ (1843).

Pavel M. Shpilevsky, der orthodoxe Belarussie, Sohn eines Priesters, ein brillanter Wissenschaftler - Ethnologe und Linguist, hat eine Reihe von Werken geschaffen, die als Lehrmittel für das Studium belarussischer Geschichte und Sprache in Schulen, Gymnasien und Universitäten sein sollten:

„Wörterbuch der belarussischen Mundart“ (1845); „Die kurze Grammatik der belarussischen Sprache“ (1845); „Die Liste von (belarussischen) männlichen und weiblichen Vornamen, die den russischen Vornamen nicht ähnlich sind“; „Die Liste der belarussischen mythologischen Götter“; „Vergleich von belarussischen und russischen Maßen und Münzen.“

Der Kurator des Wilnaer Bildungsbezirks Fürst Alexander Shirinsky-Shikhmatov hat im Januar 1863 die belarussische Sprache („belarussische Mundart“) als zusätzliche Unterrichtssprache im gesamten Gebiet von Belarus eingeführt. Es wurde auch das erste Lehrbuch über die Geschichte von Belarus vorbereitet: „Geschichten in belarussischer Sprache“. Durch den Aufstand im Jahre 1863 wurde die Initiative von Shirinsky-Shikhmatov begraben. Im Jahre 1864 wurde die belarussische Sprache aus dem Lehrplan der Schulen weggestrichen. Aber die Tatsache bleibt: Das ganze Jahr über wurde die belarussische Sprache absolut offiziell in den Schulen unterrichtet und kleine Belarussen lehrten Geschichte in ihrer Muttersprache, nach dem Lehrbuch, in dem es hieß: In der Vergangenheit hätten sie ihre eigene Staatlichkeit in Form des Fürstentums Polozk, und im Großfürstentum Litauen herrschte ihre Kultur und Sprache. In dem Lehrbuch wurde betont: alle Belarussen, egal ob Katholiken oder Orthodoxe, sind Belarussen, nicht Polen.

Bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts war mehr oder weniger klar, dass die ethnographische Besonderheiten der Weißen Rus keine grundlegenden Unterschiede von dem Gebiet südwestlich davon haben, welches zuvor (ebenfalls Anfang des XVII. Jh.) teilweise als die „Schwarze Rus“ und zum Teil als „Litauen“ (Litwa) definiert wurde. Bald hat dies zur Verbreitung des Begriffs „Belarussija“ auf das gesamte Gebiet geführt, auf diese Weise hat er (dieser Begriff) die Rolle des ethnischen und kulturellen Markers erworben. Der orthodoxe Bischof von Minsk M. Golubovic 1866 behauptet zuversichtlich: „Die

Struktur von Belarus umfasst die Gouvernements Witebsk, Mogilew, teilweise Wilna, Minsk und Grodno“.

Beinahe das erste Zeugnis der Selbstidentifizierung belarussischen Kleinbeamtentums enthalten die Memoiren von Ivan Zakharyin, des Beamten eines Gouvernements und des Schriftstellers. Er charakterisiert die Landpolizisten unteren Ranges des Gouvernements von Mogilew, mit denen er im Jahre 1860 zusammenarbeitete, folgenderweise: „Das waren die Eingeborenen, „Belarussen“, wie sie sich nach der Unterdrückung des Aufstands nannten.“ Ihm zufolge, schaden sie so gut sie konnten dem russischen Unternehmen“.

Neugierig ist die Identität von Adam Kirkor (1818-1886), der aus der katholischen Schlachta/Kleinadel von Mstislav stammte. Er war sicherlich unter dem Einfluss von „Litauentum“- Ideen (Litwinstwo), aber im Briefwechsel mit dem Slawophilen

M. Katkov definiert er sich selbst als „nicht einen natürlichen Polen, sondern als einen Belarussen“. Seine Ansichten und die seiner Gesinnungsfreunde werden von Mikhail Koyalovich eingeschätzt als „Ansichten bester Leute, Vertreter der polnischen Partei“ in Wilna 1850er Jahre. Nach seiner Auffassung habe die „Geschichte für Belarussen eine besondere Nationalität entwickelt.“ Als er in St. Petersburg war, schrieb er im Jahre 1872 an Józef Krashevsky: „Es gibt noch einen Gedanken, stark und umfangreich, der keine Gemeinsamkeiten weder mit Polen, noch mit Moskau, noch mit Kleinrussen will. Er will sein eigenes litauisch-belarussisches Leben haben, bekanntlich, auf föderaler Basis“. Im Gegensatz zu Fadey Bulgarin konnte er sich bei solchen Ansichten nicht der russischen Kulturelite eingliedern. In den letzten Jahren seines Lebens in Krakau konnte er unter einheimischen Polen ebenfalls keinen Fuß in die Tür bekommen. Offenbar dachte erneut Koyalovich 1882 an seine Ansichten, als er die „von Warschau über Krakau“ kommenden Glückwünsche an das belarussische Land erwähnte, nämlich „Selbstentwicklung in einer Reihe mit anderen slawischen Völkern“.

Für die orthodoxen Jugendlichen war die Identität auf der regionalen Ebene, in der Regel, belarussisch und auf der nationalen Ebene - gesamt-russisch. Eine Generation später hatte eine ähnliche zweistufige Identität ein anderer „Priestersohn“ - der große belarussische Linguist Jefim Karsky (1860-1931), Schöpfer des mehrbändigen Werks „Belarussen“. Dadurch hat er die Begriffe „altbelarussische Sprache“ und „altbelarussisches Schrifttum“ in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt. Mit diesem Werk wurde die ethnographische Aufbauphase der belarussischen Nation beendet. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere im Jahre 1885, schilderte er sich selbst als „einen natürlichen Belarussen, der seine Bildung und Erziehung unter den Belarussen erhalten hat“. Dabei stellte er sich im zwanzigsten Jahrhundert äußerst skeptisch zu der Idee der belarussischen Staatlichkeit und den Perspektiven der belarussischen Schriftsprache.

Artikulation der belarussischen nationalen Idee

Was beinhaltet die belarussische Nationalidee? Welcher Sinn birgt sich hinter diesem Begriff, worin besteht dessen Wichtigkeit für die Gesellschaft und den Staat? Selbstverständlich kann man über die Nationalidee nur sprechen, wenn es ein besonderes, unabhängiges Volk gibt, das sich danach strebt, seine eigene Staatlichkeit zu schaffen, oder wer ein selbständiger Staat bereits geworden ist, wer nach einem souveränen Recht drängt, sein Land zu verwalten. Eine solche Menschengemeinschaft nennt sich eigentlich eine Nation. Wenn wir über die belarussische nationale Idee im allgemeinsten Sinne des Wortes sprechen, bestätigen wir somit die Existenz einer unabhängigen belarussischen Nation. Unter der belarussischen Nation versteht sich wiederum eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Land Belarus und sich selbst Belarussen nennen.

Jede Nationalidee ist für jedes Volk eine Antwort auf drei grundlegende Fragen: Wo sind wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts war die Zeit, wo die belarussische Intelligenz in aller Offenheit hervortrat, indem sie die Anerkennung des Rechts des belarussischen Volkes auf ihren eigenen Staat, auf die Entwicklung der Muttersprache und Kultur verlangte.

Die Niederlage im Aufstand 1863 war für uns Belarussen ein wichtiger Meilenstein in unserem belarussischen Nationswerden. Einerseits wurden von der zaristischen Verwaltung sehr wirksame Depolonisierungsmaßnahmen auf dem Territorium von Belarus durchgeführt. Dabei wurden das System der Traditionserneuerung von Rzeczpospolita sowie das Polentum als Grundlage des historischen und politischen Paradigmas in unserem Land zerstört. Unter Mitwirkung der belarussischen Intelligenz westrussischer Subströmung wurde, andererseits, ein neues ethno-kulturelles Paradigma entwickelt, das zu anderen Transformationen geführt hat. Es begann ein echter Boom ethnographischer, historischer, philologischer Forschung unseres Landes.

Michael Kayalovich, Klassiker der westrussischen Historiographie, schafft das Bild von Belarus als einem von Polen unterdrückten Land. Ihm gehört die Palme des Sieges in der wissenschaftlichen Anerkennung des Territoriums von Belarus. Er begründet das Konzept, Belarus liege nicht nur innerhalb der Grenzen von Gouvernements Mogilev, Vitebsk und Smolensk, sondern dort, „wo es die belarussische Sprache gäbe“. So äußerte er sich in seinen „Vorlesungen über die Geschichte des westlichen Russlands“, „Die Westrussen waren es, die argumentierten, es sei ein ethnographischer Raub zu versuchen, die Katholiken wegen ihrer Religionszugehörigkeit an Polen abzugeben. Ausgerechnet von Westrussen wurden die gemeinsame Sprache, materielle Kultur, das Territorium, historisches Schicksal als nationale Merkmale der Belarussen postuliert. Ihre Ideen spiegelten sich in den jungen Herzen einer neuen Generation von Belarussen wider, die jedoch weiter gingen als ihre Vorgänger. Sie waren des Belarussentums nicht als der regionalen Kategorie des „Russentums“ bewußt, sondern als einer besonderen eigenständigen nationalen Identität, als einer der ostslawischen ethnischen Traditionen, gleich der ukrainischen und

großrussischen. Im Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung zwischen den polnischen und russischen nationalen Ideen kommt es in Belarus zu zwei Strömungen. Auf der einen Seite stehen die Vertreter der einheimischen orthodoxen belarussischen Elite, die sich von der Verwaltung des Gouverneurs Muraviev und seinen Anhänger beleidigt fühlten, auf der anderen – der in Polen enttäuschte Kleinadel, der für das polnische Unternehmen kämpfte; es wurde ihm aber auch in Warschau immer wieder nahegelegt, sie seien die „Polen zweiter Klasse „. Für diese beiden Strömungen, die zusammengefloßen sind und die belarussische Nationalbewegung im vollen Sinne des Wortes gegründet haben, hat der Westrussizismus das Konzept der großen historischen Vergangenheit von Belarus bereitgestellt und alle erforderlichen wissenschaftlichen Argumente gegeben. Es hieß nun, diese in nationalen, und nicht in regionalen Kategorien zu lesen. Der Gedanke von der Notwendigkeit, belarussische politische Bewegung sowie belarussische politische Subjektivität zu gründen, vertiefte sich bei der jungen Generation belarussischer Intelligenz während der nachfolgenden Forschung des Landes, Kontakte mit der ukrainischen Nationalbewegung , Vertrautheit mit Ideen des Föderalismus.

Zwanzig Jahre nach dem Aufstand 1863 ändert sich die ganze Generation und auf die Bühne kommt ein bisher unglaubliches Phänomen. In den frühen 1880er Jahren erscheinen einer nach dem anderen Appelle der belarussischen Populisten, von denen einer unter dem Pseudonym „Daniel Borovik“ und der andere mit „Aufrichtiger Belarusse“ unterzeichnet sind. 1884 erscheint das Magazin „Gomon“. In Briefen, Broschüren, Zeitschriften bestätigen die Vertreter der belarussischen Intelligenz die Existenz ihres Volkes und sein Recht auf einen eigenen Staat in Form von Föderation mit Russland. Eine absolute Innovation für jene Zeit! Es handelte sich dabei ausgerechnet um die Staatlichkeit von Belarus, nicht um die des Großfürstentums Litauen, oder zum Beispiel um Rzeczpospolita/ Polen-Litauen. Unser Land wird als ein andersartiges Subjekt dargestellt, das die gleichen Rechte sowie seine eigene historische Tradition hat. Dies ist der erste Schritt, der von der Geburt einer modernen belarussischen Nation zeugt.

Ethnischer Jude Chaim Ratner, Kaufmann aus Shklov, und orthodoxer Belarusse Alexander Marchenko (1860 -1889), Kleinbürger aus Mstislaw, Mitarbeiter der Zeitung Narodnaja Wolja/Volkswille, beide Studenten der Universität von St. Petersburg, waren die ersten, die die belarussische nationale Idee formuliert und das Recht des belarussischen Volkes auf die nationale Staatlichkeit begründet haben. Sie behaupteten, Belarussen seien eine unabhängige slawische Nation und kein Zweig oder Bestandteil einer anderen nationalen Gemeinschaft. Lassen wir uns ihrem Anruf zuhören, der ohne Übertreibung das erste nationale belarussische Manifest genannt werden kann:

„Nieder mit der der Ausbeutung, wir wollen über uns selbst regieren! Nieder mit fremden Händen, Belarus soll für Belarussen da sein, und nicht für fremde Elemente! Genug damit, den Mächtigen zu unterstehen und zu warten, wo sie eine Wende haben - rechts oder links! Wir selbst haben unsere Freiheit zu erkämpfen, ohne auf die anderen Hoffnungen zu hegen!

...Wir sind Belarussen und haben für die einheimischen Interessen des belarussischen Volkes und für die föderale Autonomie des Landes zu kämpfen „.

Es war der erste Text in der Geschichte von Belarus, in dem die Begriffe „Belarusse“, „Nation“ und „Land“ in eine semantische Reihe gesetzt wurden.

An und für sich hat das Magazin den Grundstein des Paradigmas der politischen Orientierung und das Verständnis für die Zukunft der belarussischen Nation gelegt, das mit gewissen Modifikationen noch heute existiert. Die Zeitschrift hat ein nationales Projekt geschaffen, das zu jener Zeit das erfolgreichste, rationalste und pragmatischste war. Die Anhänger von „Gomon“ verknüpften die nationale Frage mit der sozialen Modernisierung. Es wurde auch eine optimale geopolitische Wahl getroffen - ein Bündnis mit Russland. Die Geschichte des XIX. Jahrhunderts hat gezeigt, dass die anti-russische Wahl in eine Sackgasse führt. Die Zeitschrift „Gomon“ hat wirklich den belarussischen politischen Diskurs bis 1918 beeinflusst. Alle Konzepte aus der Zeit von „Nascha Niwa“ und die politischen Programme der Belarussischen Sotsialistischen Hramada wiederholten Schwerpunkte der „Gomon“: die Identität der belarussischen Nation und der Föderalismus innerhalb des Russischen Reichs.

Bald darauf trat auf die die wissenschaftliche Bühne Mitrofan Dovnar-Zapolskiy auf (1867-1934), gebürtig aus dem nichtpolonisierten Kleinadel, Sohn eines Landesgendarmieroffiziers. Bereits in seinen ersten Essays „Belarussische Vergangenheit“, veröffentlicht im Jahre 1888 in „Minsker Blatt“, bewertet er gleich negativ die historische Erfahrung der Russifizierung und Polonisierung von Belarussen. Im zwanzigsten Jahrhundert wurde er der Gründer der belarussischen nationalen Geschichtsschreibung und, im Gegensatz zu Karski, ein glühender Anhänger der Gründung des belarussischen Staates.

Einen wichtigen Beitrag zum Prozess der Nationsschöpfung hat in den 1890-er Jahren Frantisek Bogushevich (1840-1900) geleistet. 1891 veröffentlichte er in belarussischer Sprache die Gedichtsammlung „Dudka Belaruskaja“ (Belarussische Schwegelpfeife). Aus dem Munde seiner literarischen Gestalt Matej Burachek hören wir zum ersten Mal die Worte, die die belarussische Sprache sakralisieren, ihren Eigenwert und ihre Eigenständigkeit postulieren:

„Unsere Sprache ist für uns heilig, denn sie ist uns vom Gott gegeben“.

So gab es für Matej Burachek keinen erfolgreichen Weg weder zu Polen, noch zu Großrussen; die vom Gott gegebene Sprache verlangte nach jeweiliger ethnischen Selbstidentifizierung, und die Ablehnung bedeutete den geistigen Tod:

«Lasst unsere Sprache nicht im Stich, um nicht zu sterben“.

Wir können nicht umhin, Vyacheslav Nosevich zuzustimmen: Diese romantische Sakralisierung der sprachlichen Eigenständigkeit hat eine katalytische Rolle gespielt, indem sie den Weg in die zweite Form der belarussischen Identität ebnete, d.h. nationale – dominant in Bezug auf alle anderen hierarchischen Stufen,. Die Sprache ist von Gott gegeben, was könnte wichtiger sein als Gottes Wille?

Mit der Wende des zwanzigsten Jahrhunderts geht der kreative Prozess der Nationsschöpfung in die zweite Phase über - die Phase der nationalen Aufklärung.

1902 gründet Bronislaw Epimah-Shipilo in St. Petersburg eine „Gemeinschaft für belarussische Volksbildung und Kultur“. 1906 erscheinen die Zeitungen „Nascha Dolja“ und „Nascha Niwa“. Fast sofort kommen Rückmeldungen aus den abgelegenen ländlichen Gebieten und von der Diaspora. Adam Varlyga, nationaler Aktivist aus den 1930er Jahren, gebürtig aus dem Landkreis Logoysk, erinnert sich daran, dass er das Wort „Belarusse“ zum ersten Mal im Sommer 1905 gehört hat, als er 15 Jahre alt war, vom neuen katholischen Priester-Samogiten, dem ehemaligen Mitglied der Gemeinschaft von Epimah-Shipilo, und die Zeitung „Nascha Niwa“ lieferte ihm der Sohn des einheimischen Juden, Besitzers des Dorfkrugs. Im Jahre 1907 sendet der 16-jährige Maxim Bogdanovich, der künftige Klassiker hoher belarussischen Poesie und einer der wichtigsten Ideologen der belarussischen Nationalbewegung, aus dem fernen Nischni Nowgorod in „Nascha Niwa“ seine erste belarussische Geschichte. In den Familienerinnerungen von O. Latyshonok aus dergleichen Zeit ist die Rede davon, wie der jüngere Bruder von seinem Großvater durch die Entdeckung seiner nationalen Identität erschüttert wurde, riss sein Hemd über der Brust und rief: „Ich bin Belarusse“.

Diese Ideen wurden in einer harten Konfrontation mit der polnischen Elite in Belarus entwickelt, die in der belarussischen Bewegung nur die russische Intrige gegen „Polentum“ auf „östlichen Randgebieten“ (Kresy) zu ersehen pflegte. Jeder Vertreter der Oberschicht, der es wagte, die einzige Anspielung auf sein „Belarussentum“ zu machen, wurde in diesem Umfeld einer Ächtung ausgesetzt. Sehr anschaulich ist das Beispiel mit der Fürstin Maria Magdalena Radziwill aus Zawisza (1861 – 1945). Es ist gut bekannt, dass sie ihre eigenen Mittel nicht scheute für die Veröffentlichung der Bücher in litauischer und belarussischer Sprachen. Sie unterstützte die Zeitung „Nascha Niwa“; dank ihrer finanziellen Unterstützung wurde der unsterbliche „Kranz“ von Maxim Bogdanovich veröffentlicht. In einem Interview für die Zeitung „Minsker russisches Wort“ im Jahre 1912 sagte Maria Magdalena Radziwill: „Ich halte mich für Belarussin litauischer Herkunft, ebenso wie mein Mann; als Polin fühle ich mich gar nicht.“ Solche Aussagen hatten zur Folge, dass sie von polnischer Gesellschaft, polnischer Aristokratie in Belarus und Litauen boykottiert wurde. Hier nannte man sie höhnisch Magdalena Iwanowna.

Ein weiterer prinzipieller Punkt sei hervorzuheben: In der Zwischenzeit von „Gomon“ bis zur Gründung der „Nascha Niwa“ entwickelte sich die belarussische Bewegung in erster Linie als antipolnische; der Hauptfeind und Gegner dieser Bewegung war der polnische Nationalismus. Der Schwerpunkt wurde auf die Zusammenarbeit gelegt, vor allem mit der russischen politischen Elite. Selbstverständlich ging es dabei nicht um die Freundschaft mit den großmächtigen russischen Chauvinisten, für die das belarussische Volk im Prinzip und per Definition nicht existierte. Lassen wir uns an eine wenig bekannte Tatsache erinnern: Anton Lutskevich, Führer der Weißrussischen Sozialistischen Hramada, der zukünftige Premierminister der Weißrussischen Volksrepublik, war befreundet mit Peter Milyukov, und die Kadettenpartei

leistete finanzielle Unterstützung für „Nascha Niwa“. Die Post-Revolutionszeit zeigte die grundsätzliche Richtigkeit einer solchen Strategie: Die Bolschewiki und die Sowjetunion unterstützten letzten Endes die belarussische sowjetische Staatlichkeit. In politischer Hinsicht haben Belarussen ebenso wie Ukrainer von dem wiederbelebten Polen absolut nichts anderes bekommen außer einer planmäßigen Vernichtung belarussischer Schulen, der Politik der Polonisierung sowie Kolonisierung „östlicher Gebiete“ durch „osadniki“ (Kresy Vshodni – so nannten polnische Chauvinisten offiziell das westliche Belarus), Konzentrationslagern für politische Gefangene in Bereza-Kartuzskaya und Gefängnissen auf Lukishki in Wilna.

Wahrlich, hat es in der BSSR Stalin-Repressionen gegeben, wahrlich haben darunter belarussische Intelligenz sowie andere Sozialgruppen unseres Volkes unheimlich gelitten, aber die Tatsache bleibt: Ohne die BSSR bestünde keine moderne, souveräne Republik Belarus, unsere gemeinsame nationale Heimstätte.

Man kann nicht umhin, Oleg Latyshonok und Vyacheslav Nosevich zuzustimmen: Qualitative Ergebnisse der belarussischen Nationsschöpfung waren fantastisch erfolgreich. Im Jahre 1917 sprach Vaclav Lastouski zum ersten Mal über die Gründungsmöglichkeit eines unabhängigen belarussischen Staates, und nur ein Jahr später wurde der Versuch gemacht, belarussische Volksrepublik zu verkündigen. Der Versuch wurde nicht umso weniger gescheitert als der viel besser vorbereitete ukrainischer. Als direkte Folge davon war die Schaffung Anfang 1919 der Belarussischen Sozialistischen Sowjetrepublik, die 1920 wiederhergestellt wurde und seitdem kontinuierlich bestand; sie gehörte zu den Gründungsinitiatoren der Sowjetunion und später ihrer Auflösung sowie zu den UNO-Mitbegründern. Neben den günstigen politischen Umständen spielte eine bedeutende Rolle auch das qualitativ durchgeführte „ethnographische „ Stadium: Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wurde der unabhängige ethnische Status des Territoriums von Belarus allgemein akzeptiert, wodurch eine gewisse Form der Autonomie vorausgesetzt wird, - einschließlich der Schaffung der belarussischen sowjetischen Staatlichkeit in der Form der Belorussischen SSR. Das langfristige Bestehen der Belorussischen SSR, mit Urbanisierung und anderen epochenmachenden Wandlungen, hat endgültige Bedingungen für die Gestaltung der Nation geschaffen. Im Zeitraum 1960–1970 wurden Voraussetzungen zur Normierung der Sprachpraxis bereitgestellt. Es ist nicht so wichtig, dass die Alltagssprache der Städter Russisch wurde, während die Dorfbewohner - die so genannte „Trassjanka“ – den belarussisch -russischen Umgangsjargon gebrauchen. Wichtig ist, dass dialektale Besonderheiten in den Schatten zurückgezogen sind. Ruhig und schmerzlos vollzog sich auf der Grundlage des Atheismus eine bisher unerreichbare Integration von Katholiken und Orthodoxen. Nur ein Teil der katholischen Dörfler, etwa 4% der Bevölkerung hat ihre Konfession und somit ihre polnische Identität beibehalten (aber nicht die Sprache). Sonst wurde unter Bevölkerung die zweistufige Identität vorherrschend: „Belarusse“ und „Sowjetmensch“. Im Gegensatz zu den baltischen Staaten, Kaukasus und Zentralasien sah die Werteskala für die

Mehrheit der Belarussen ausgerechnet so aus. Die Ausnahme machten die oben erwähnten Prozentanteile der prinzipiell belarussisch Sprechenden. Der neue Ausbruch nationaler Aufklärung Ende der 1980-er Jahre hat diese Situation nur sehr wenig geändert, vielleicht hat die Zahl der Menschen um einige Prozente angehoben, die der Sprache einen sakralen Charakter beimessen.

Der letzte Schritt wurde nach 1991 vorgenommen. Die Gründe für die „sowjetische“ Identität sind plötzlich verschwunden - nicht nur ohne Anstrengung seitens der Mehrheit der Belarussen, sondern auch gegen ihren Willen (Im Referendum am 17. März 1991 stimmten für die Erhaltung der UdSSR 82,7% der votierten belarussischen Bürger, dagegen – 16,1%). Dies verursachte eine tiefe geistige Krise, deren Ausgang offensichtlich war: Verleihen dem aufbewahrten Belarussentum des nationalen Status. Einige haben diese mentale Umschaltung leicht und schnell erlebt, für andere dauerte sie jahrelang.

Im Zeitraum 2004-2009 nannten 8–15% der Befragten die Vereinigung in einem Staat mit Russland die beste Variante der Integration, was auf der Fehlerebene der Zahl der ethnischen Russen entspricht. Dies ist eine kollektive Antwort der belarussischen Nation auf den berühmten Satz von Putin: „Fliege von Koteletts zu trennen“, das heißt, zu bestimmen, was Belarussen in der Tat wollen: Integration (aber eine, bei der die Stimme von Belarus den drei Prozent Anteil an der Gesamtwirtschaft entsprechen würde) oder Souveränität. Ich betone, dass Belarussen, die für Souveränität stehen, zum größten Teil russischsprachig sind. Bei der Volkszählung 1999 haben 62,8% der Bevölkerung, darunter 58,6% der Belarussen, Russisch als Sprache der alltäglichen Kommunikation angegeben. Nach Erhebungen von 2006-2009 benutzten 52,3-61% der Befragten nur die russische Sprache in der Kommunikation, und 2,2-7,8% - nur die belarussische Sprache. Die Umfrage von Juni 2010 ergab die Grenzwerte: jeweils 63,8% und 2,1%. Von den verbleibenden nutzen 12,1% beide Sprachen (es ist unklar, in welchem Verhältnis) und 21,8 – „Trassjanka“ (belarussisch-russisches Sprachgemisch). Aus der Umfrage im Oktober 2006 geht hervor, dass 72,9% die russische Sprache von Kind an sprechen.

Heutzutage hat belarussische Sprache den Status einer rituellen, sakralen Sprache erworben, der Sprache des „Herzens und der Emotion“, die nur in bestimmten Fällen eingesetzt wird – ebenso wie Alexander Lukaschenko den Präsidentschaftseid darauf abgegeben hat. In dieser Hinsicht ist die Situation dem modernen Irland sehr ähnlich.

Im Allgemeinen entspricht das heutige Selbstbewusstsein der russischsprachigen Belarussen durchaus den Kriterien für eine „normale“ Nation, die eine gemeinsame Sprache mit der historischen Metropole hat – wie bei Amerikanern, Australiern, Iren, Brasilianern oder Mexikanern.

WER SIND WIR?

Wir sind Belarussen. Dies bedeutet: Die meisten von uns sind Erben des Großfürstentums Litauen (der Weißen Rus), ostslawischen Rus oder Ruthenen

orthodoxen Glaubens, die in weniger Zahl sind Erben der Litwinen, römischer Katholiken, ursprünglich baltisch –sprachlich, die bereits in den XIV. – XV. Jahrhunderten ein integraler Bestandteil der litauischen Volksgemeinschaft in der Zeit des Großfürstentums Litauen waren. Diese Litwinen waren eine ethnische Übergangskategorie, die sich sprachlich und mental allmählich assimiliert hat. Heute hat ein Teil dieser Menschen das belarussische nationale Bewusstsein, und der andere hält sich für Polen. Im Westen des Landes sind noch diejenigen erhalten geblieben, die die litauische Sprache sprechen und die litauische nationale Identität aufbewahren.

Demzufolge ist die katholische, Litwinische (ursprünglich Baltische, Litauische) Tradition uns Belarussen nicht ganz fremd. Adam Maldis ist ein echter nationaler Belarusse, seinen Vorfahren nach ist er Litwin im ursprünglichen Sinne des Wortes, sein Großvater sprach noch litauisch. Es gibt unter uns, vor allem im Westen von Belarus, genug Leute mit belarussischem nationalen Bewusstsein, katholischer Identität und Litwinischen (= Litauischen) Wurzeln. Die Vertreter der belarussischen katholischen intellektuellen Elite strebten danach, die katholische Tradition in der belarussischen Nationalbewegung zu legitimieren und diese zu einem integralen Bestandteil der nationalen Identität zu machen. Aus den Nachkommen der religiösen Konversanten, deren Vorfahren entweder orthodox oder katholisch waren, besteht die dritte Subkultur-Gruppe der modernen belarussischen Nation - Protestanten.

Belarussische Tataren, sunnitische Moslems, belarussische Juden-Hebräer und die Großrussen-Altgläubigen leben seit Jahrhunderten zusammen mit ethnischen Belarussen auf dem gleichen Land. Wir teilten gemeinsam Trauer und Freude, deswegen stellen wir heute, unabhängig von Rasse, Religion und ethnischer Zugehörigkeit, eine Einheit dar, dessen Name Belarussische Nation ist. Wir werden vereint durch gemeinsame Liebe für unsere nationale Heimstätte, uneingeschränkte Solidarität, gegenseitige Hilfe und Unterstützung, gesamte traditionelle und moralische Werte.